

1. Rahmenbedingungen

1.1. Bevölkerungsentwicklung und -struktur in Wismar

Die Zahl der Einwohner einer Gemeinde wird i.d.R. über die Einträge im Melderegister ermittelt. Gesetzliche Grundlagen für die Pflicht der Bürger, sich registrieren zu lassen bzw. für das Führen eines Melderegisters Seitens der Gemeinden sind das Melderegisterrahmengesetz (MRRG) des Bundes und die Meldegesetze der Länder. Das Melderegister erfasst alle Personen, die sich pflichtgemäß bei jedem Umzug haben registrieren lassen. Unterschieden wird dabei zwischen Einwohnern mit Hauptwohnsitz in der Gemeinde und Einwohnern mit Nebenwohnsitz, deren Lebensmittelpunkt eigentlich in einer anderen Kommune liegt und die nur zeitweise und vorübergehend in der Stadt wohnen. Da Bewohner mit Nebenwohnsitz anderswo zu den Einwohnern mit Hauptwohnsitz gezählt werden, gelten statistisch nur jene mit Hauptwohnsitz als Bevölkerung einer Stadt, weil sich nur so die Gesamtzahl der Einwohner eines Landes ermitteln lässt. Andererseits ist es für die einzelne Kommune durchaus von Interesse, wie viele Einwohner sich faktisch in der Stadt aufhalten (und sei es auch nur zeitweise). Aus diesem Grunde können Einwohner mit Haupt- und Nebenwohnsitz zusammengefasst auch als Wohnberechtigte bezeichnet werden.

Wie die meisten statistischen Zahlen, die im Bericht genannt werden, so stellen auch die Daten aus dem Melderegister nur annähernde Größen dar und geben nicht 100%tig die tatsächliche Lage wider. Kompliziert wird die Interpretation der Daten dadurch, dass nicht allein die Zahlen des Melderegisters zur amtlichen Festlegung der Einwohnerzahlen herangezogen werden, sondern dass auch die Ergebnisse früherer Volkszählungen einbezogen sind. So wird die amtliche Einwohnerzahl, welche Grundlage für Landeszuweisungen, den Großstadtstatus usw. sind, aus einer komplizierten Fortschreibung der Daten der letzten Volkszählung errechnet. Dabei werden Angaben über Geburten, Sterbefälle und Wanderungen aus den Meldeämtern einbezogen. Weil es eine Fortschreibung ist und weil darin auch rückwirkende An- und Abmeldungen berücksichtigt werden, weicht die amtliche Zahl des Statistischen Landesamtes oft von der aktuellen Bestandszahl, die zum Jahresende aus dem Melderegister gezogen wird, ab. In Wismar liegt diese Abweichung im Durchschnitt bei etwa ein Prozent, d.h. die Daten des Einwohnermeldeamtes liegen etwa ein

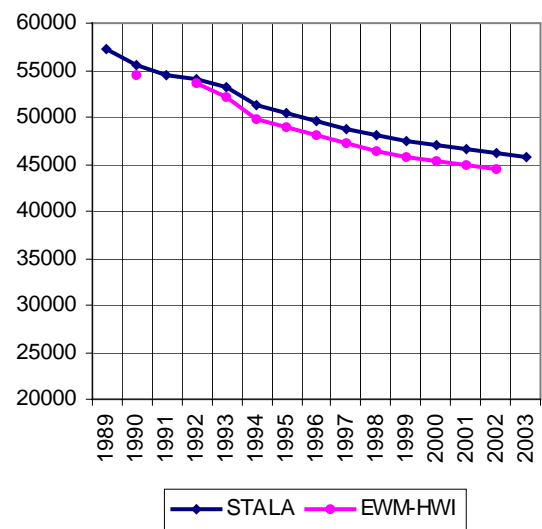
Prozent unter denen des Statistischen Landesamtes. Im Folgenden werden beide Quellen genutzt, wobei einige Daten zur Bevölkerungsstruktur aus den Zahlen des Melderegisters errechnet werden.

1.1.1. Bevölkerungsbestand

Nach Angaben des Statistischen Landesamtes aus der Bevölkerungsfortschreibung betrug die amtliche Bevölkerungszahl (mit *Hauptwohnsitz*) in Wismar am 31.12.2003 genau 45.714 Einwohner. Das Melderegister verzeichnete knapp 44.000 Einwohner mit Hauptwohnsitz (am 30.6.2004 waren es 43.984). Die Zahl der Einwohner hat sich damit nach amtlichen Angaben gegenüber dem Vorjahr (2003 zu 2002) weiterhin um 456 Einwohner (-1,0%) verringert. Auch 2004 ist aufgrund anhaltender Wanderungsdefizite bzw. des Geburtendefizits mit einem weiteren leichten Einwohnerverlust zu rechnen.

Ende 1950 hatte Wismar 47.786 Einwohner. Bis Mitte der 60er Jahre war die Einwohnerzahl auf 55.000 gestiegen und bis Ende 1989 auf 57.173. Seitdem ist die Einwohnerzahl um 20% zurückgegangen (seit 1990 um 17,6%), d.h. Wismar hat seit 1989 genau 11.459 Einwohner verloren.

Abb. 1: Einwohnerentwicklung in Wismar Ende 1988 bis Ende 2003

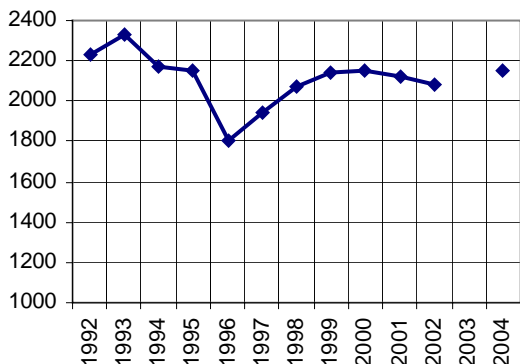


Der Einwohnerverlust ist relativ stetig, er erreichte 1994 mit -3,3 pro 100 EW seinen Höhepunkt und ging seit 1995 von -2% auf ca. -1% jährlich zurück. 2003 lag der Einwohnerverlust mit -1% im Durchschnitt der Vorjahre seit 2000.

Die Zahl der Einwohner mit *Nebenwohnsitz* wird in Wismar seit 1992 registriert. Damals zählte die Statistik 2.233 Einwohner mit Nebenwohnsitz. Bis Mitte der 90er ging die Zahl dann auf 1.809 (1996) zurück um anschließend wieder auf ein

Niveau von etwa 2.100 Einwohnern mit Zweitwohnsitz anzusteigen. Mitte 2004 waren es 2.154. Der Anteil der Bevölkerung mit Nebenwohnsitz an allen Wohnberechtigten beträgt 4,7%.

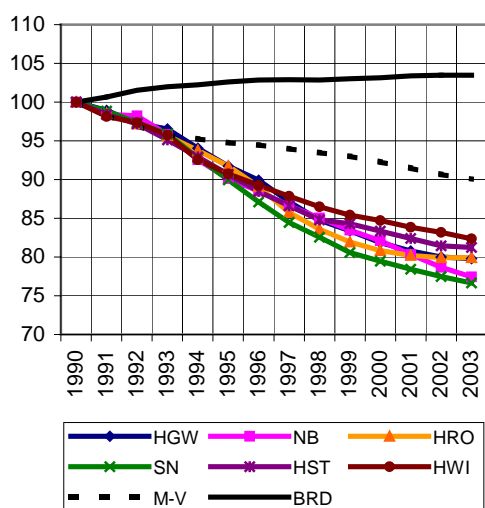
Abb. 2: Einwohner mit Nebenwohnsitz in Wismar Ende 1992 bis Ende 2004



Anm.: Angabe für 2004 für den 30.6.

Die Bevölkerungsentwicklung verlief seit Ende 1990 in allen sechs kreisfreien Städten auf ähnliche Weise. Ein Vergleich wird über die Berechnung eines Index möglich. Dabei wird die Bevölkerung von 1990 für alle Städte auf 100 gesetzt und das Verhältnis der Folgejahre zu diesem Ausgangswert berechnet. Alle Städte hatten erhebliche Bevölkerungsverluste zu beklagen. Den relativ höchsten Einwohnerschwund hat Schwerin mit -23,3% zu verzeichnen, den geringsten Wismar mit -17,6%.

Abb. 3: Bevölkerungsentwicklung in den kreisfreien Städten und in M-V 1990 bis 2003 (Index 1990 = 100)



Gegenüber dem Land ist der Bevölkerungsverlust der Städte höher, weil hier in besonderem Maße Umlandwanderungen eine Rolle spielen. Entgegen dem Trend der anderen Städte flacht die Kurve in

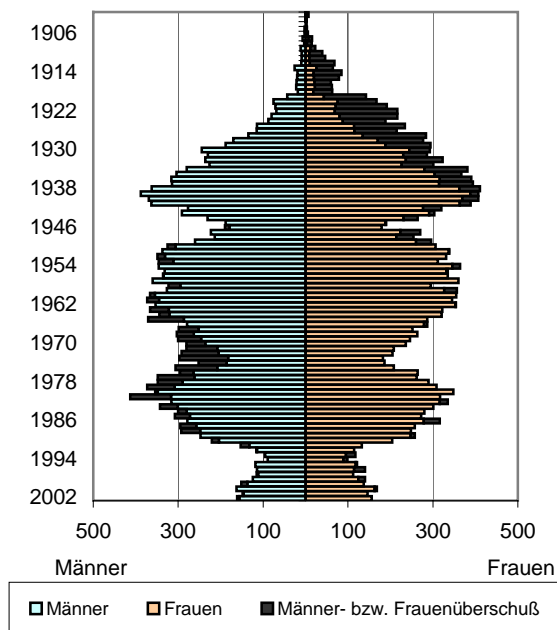
Rostock ab bzw. hatte Rostock 2003 als einzige kreisfreie Stadt wieder einen Bevölkerungszuwachs zu verzeichnen.

1.1.2. Bevölkerungsstruktur: a) Altersstruktur

Das Durchschnittsalter der Einwohner (mit Hauptwohnsitz) hat sich von 1992 mit 39,2 Jahren auf 44,5 in 2002 erhöht. Der Anteil der Kinder und Jugendlichen (<15) ist seit 1990 um mehr als die Hälfte von 19,9% auf 9,7% gesunken (BRD 15%). Der Anteil der Erwerbsfähigen im Alter zwischen 15 und unter 65 Jahren hat sich leicht von 68,0% auf 69,1% erhöht (BRD 67,5%). Fast verdoppelt hat sich der Anteil der über 65jährigen von 12,1% im Jahre 1990 auf 21,2% im Jahre 2003 (BRD 17,2%) (Quelle: STALA).

Insgesamt zeigt sich eine sehr rasche Alterung der Bevölkerung in der Stadt, die sich aufgrund des immer geringer werdenden Anteils an jungen Menschen auch zukünftig weiter fortsetzen wird (fehlendes Reproduktionspotential).

Abb. 4: Alterspyramide (Hauptwohnsitz) 2002

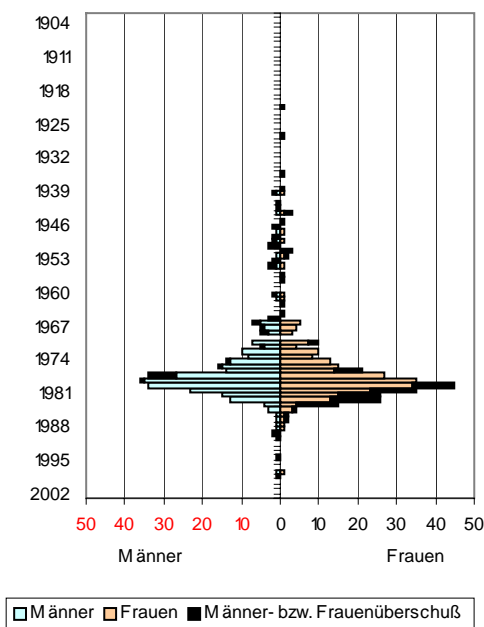


Quelle: Einwohnermeldeamt

Das Durchschnittsalter der Bewohner mit Nebenwohnsitz hat sich seit 1992 nur leicht erhöht. 1992 betrug es 26,6 Jahre und 2002 dann 29,9 Jahre. Diese Erhöhung hat mit einer Strukturveränderung innerhalb dieses Bevölkerungsteils zu tun. 1992 war ein Drittel zwischen 20 und 30 Jahre alt (67,3%), also wahrscheinlich überwiegend Studenten und Auszubildende. In den folgenden Jahren hat der Anteil dieser Gruppe abgenommen (54,5% 2002), dafür ist der Anteil der über

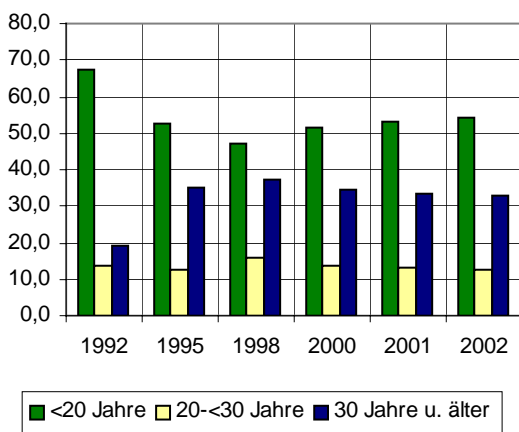
30jährigen gewachsen (von 19,0% auf 33,1%). Es ist anzunehmen, dass immer mehr Personen aus beruflichen Gründen und/oder weil sie möglicherweise in Wismar eine Ferienwohnung besitzen, einen Zweitwohnsitz angemeldet haben. Im Trend nimmt aber der Anteil der 20-<30jährigen seit 1998 wieder zu.

Abb. 5: Alterspyramide Nebenwohnsitz 2002



Quelle: Einwohnermeldeamt

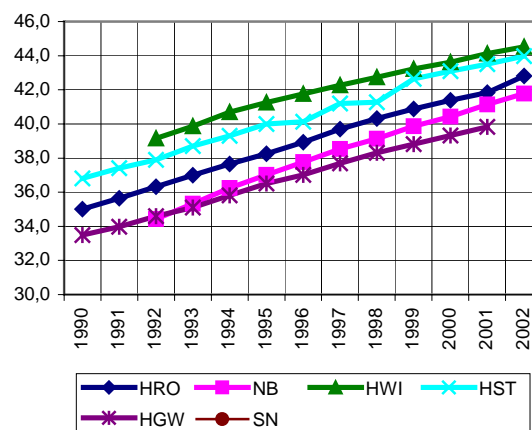
Abb. 6: Altersstruktur der Einwohner mit Nebenwohnsitz 1992 - 2002



Quelle: Einwohnermeldeamt

Die Altersstruktur in den kreisfreien Städten und M-V hat sich in ähnlicher Weise entwickelt. Das Durchschnittsalter ist überall gleichermaßen angestiegen. Der Status als „jüngste“ oder „älteste“ Stadt hat sich nicht verändert. Wismar hat die im Schnitt älteste Bevölkerung, Greifswald die im Mittel jüngste.

Abb. 7: Entwicklung des Durchschnittsalters in den kreisfreien Städten 1990 bis 2002 (in Jahren)



Quelle: Einwohnermeldeamt

1.1.3. Bevölkerungsstruktur: b) Geschlechterverhältnis

Ende 2003 hatte Wismar 23.351 weibliche und 22.363 männliche Einwohner. Der Anteil der Frauen an der Bevölkerung ist mit gleichbleibend etwas über 51% seit 1990 sehr stabil geblieben. Der etwas höhere Frauenanteil resultiert aus der höheren Lebenserwartung der Frauen sowie aus den Kriegsfolgen (Kriegswitwen). Die Bedeutung der Kriegsfolgen für den Aufbau der Alterspyramide hat mit der Zeit aber an Gewicht verloren, indem der Frauenanteil bei den Älteren von 67% auf 62% zurückging.

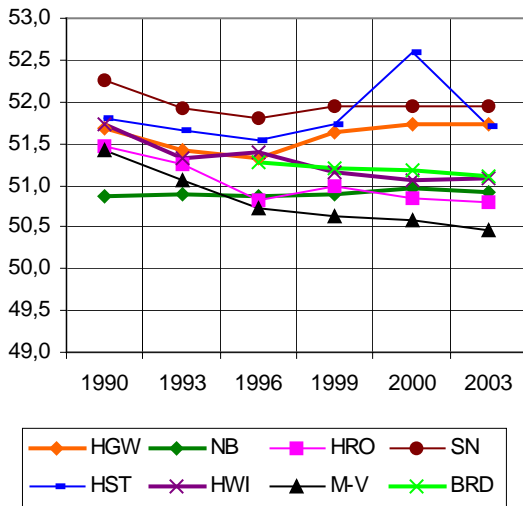
Der Frauenanteil ging besonders bei den 25- bis unter 35jährigen stark zurück von 48,8% im Jahre 1992 auf 42,7% im Jahre 2002 (M-V = 47,6%). Am stärksten war der Rückgang bei den 30- bis unter 35jährigen mit -6,7 Prozentpunkten von 49,8% auf 43,1% (M-V = 45,1%). Im Bundesdurchschnitt liegen die Quoten der unter 40jährigen hingegen bei knapp unter 49%. Bei den 35- bis unter 60jährigen liegt der Frauenanteil bei etwa 48% und ist seit 1990 leicht gesunken.

Es werden zwar immer etwas mehr Männer als Frauen geboren (bei den unter 5jährigen liegt der Frauenanteil bei etwa 48,0%), aber die geringer gewordenen Frauenanteile bei den über 20jährigen sind hauptsächlich auf die Abwanderung von jungen Frauen zurückzuführen.

Ein tendenzieller Rückgang des Frauenanteils ist besonders in Wismar, Rostock und Schwerin zu beobachten. In Greifswald und Stralsund hat sich nach einem vorübergehenden Rückgang in den 90er Jahren der Frauenanteil wieder an das Niveau von 1990 angeglichen. In Neubrandenburg blieb

der Frauenanteil relativ stabil. In M-V hat sich der Frauenanteil leicht von 51,4% auf 50,5% verringert und im Bundesgebiet unwesentlich von 51,7% auf 51,1%.

Abb. 8: Entwicklung des Frauenanteils an der Bevölkerung in den kreisfreien Städten 1990 bis 2003 (in Prozent)



Seit 1992 steigt der Frauenanteil unter den Einwohnern mit Nebenwohnsitz an (von 42,4% auf 50,2% (2002)). Der Frauenanteil ist besonders bei den 20- bis unter 30jährigen gewachsen (von 41,7% auf 55,6%), aber auch in den anderen Altersgruppen unter 40 Jahren ist der Frauenanteil etwas gestiegen. Bei den über 40jährigen hingegen hat der Anteil der Männer zugenommen.

1.1.4. Bevölkerungsstruktur: c) Familienstand insgesamt

Insgesamt ist nach Angaben des STALA in Wismar der Anteil der Verheirateten von 49,3% im Jahre 1992 auf 43,4% im Jahre 2003 zurückgegangen. Gewachsen sind dafür die Anteile der Geschiedenen (von 6,1% auf 8,1%) und der Verwitweten (von 7,8% auf 8,7%). Der Ledigenanteil stieg von 37,8% auf 39,8% (2003).

Im Bundesdurchschnitt sind 40,7% ledig, 45,6% verheiratet und 13,8% geschieden oder verwitwet. Im Landesdurchschnitt sind 40,2% ledig, 44,8% verheiratet, 7,4% geschieden und 7,5% verwitwet. Die Werte sind in allen kreisfreien Städten ähnlich. Bis auf Wismar liegt der Ledigenanteil über dem Landesdurchschnitt von etwa 40%. Greifswald hat den höchsten Ledigenanteil mit über 45%, bedingt durch eine hohe Studentenzahl bei einer vergleichsweise geringen Bevölkerungszahl. Um ein bis drei Prozentpunkte ist der Geschiedenenanteil in allen Städten überdurchschnittlich.

Die *Geschiedenenquote*, d.h. das Verhältnis von Geschiedenen und Verheirateten in der Bevölkerung ist in Wismar von 1992 mit 11,1% auf 15,7% im Jahr 2003 gestiegen. Die *Geschiedenenquote* errechnet sich aus dem Anteil der Geschiedenen an der Summe aus Verheirateten und Geschiedenen.

Geschlechtsspezifisch betrachtet haben Männer einen höheren Anteil an Ledigen als Frauen. Der Ledigenanteil der Männer lag 2003 bei 45,3% und der der Frauen bei 34,6%. Von den Männern waren 44,5% verheiratet und von den Frauen 42,3%. Dafür ist der Anteil der Geschiedenen bei den Frauen mit 8,9% gegenüber 7,2% bei den Männern höher. Ebenso ist der Verwitwetenanteil bei den Frauen (14,2%) deutlich höher als bei den Männern (3,0%).

Da Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren i.d.R. (von ganz wenigen Ausnahmefällen abgesehen) ledig sind, werden die Anteile stark durch die Zahl der Kinder beeinflusst, diese machen gut ein Drittel aller Ledigen aus. Weil i.d.R. drei Viertel aller Verwitweten 65 Jahre oder älter sind bzw. weil der Anteil der weiblichen Verwitweten an der Gesamtbevölkerung mit 14,2% erheblich über dem der Männer mit 3,0% liegt (wegen der höheren Lebenserwartung der Frauen), werden die Gesamtwerte für Ledige, Verheiratete und Geschiedene bei den 18- bis unter 65jährigen beeinflusst. Weil es bei der Frage nach dem Familienstand im weitesten Sinne um das Heiratsverhalten (Nuptialität) bzw. um die Familienbildung geht, wäre es sinnvoll, nur den Familienstand bei Erwachsenen zwischen 18 bis unter 65 Jahren zu berücksichtigen. Dazu liegen für Wismar aber keine Daten vor.

Allerdings ist anzunehmen, dass, wie in anderen Städten Ostdeutschlands auch, sich in der Gruppe der 18- bis unter 65jährigen der Anteil der Ledigen stark erhöht hat und dafür der Anteil der Verheirateten stark gesunken ist. Gewachsen ist in dieser Altersgruppe wahrscheinlich auch der Anteil der Geschiedenen, während der Anteil der Verwitweten eher relativ stabil geblieben sein dürfte.

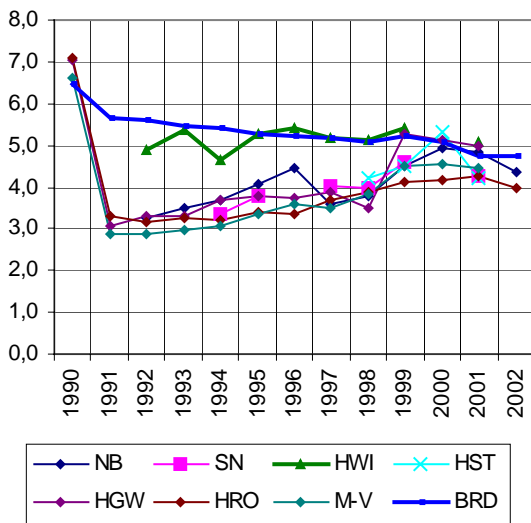
Anzunehmen ist weiterhin, dass sich vor allem bei den 25- bis unter 30jährigen und den 30- bis unter 40jährigen das Verhältnis von Ledigen und Verheirateten verändert hat. 1990 waren beispielsweise in Rostock von den unter 25jährigen immerhin noch 19,3% verheiratet, 2002 nur noch 3%. Bei den 25- bis unter 30jährigen ist in Rostock der Verheiratetenanteil von 61,1% auf 16,3% gesunken und auch bei den 30- bis unter 40jährigen ging der Anteil sehr stark von 75,4% auf 44,9%

zurück. Bei den über 40jährigen sind die Rückgänge etwas moderater, hier spielt nicht nur ein leicht wachsender Ledigenanteil, sondern auch ein zunehmender Anteil von Geschiedenen eine Rolle.

Eine ähnliche Entwicklung hat es wahrscheinlich auch in Wismar gegeben, d.h. innerhalb weniger Jahre hat sich das Heiratsalter der Wismarer wahrscheinlich erheblich nach oben verlagert. Die meisten scheinen erst ab einem Alter von 30 Jahren ans Heiraten zu denken. Es ist anzunehmen, dass eine wachsende Anzahl von Einwohnern in nichtehelichen Lebensgemeinschaften zusammenlebt (keine Informationen) bzw., dass zunehmend Personen allein, d.h. als *Singles* leben.

Ein Indiz dafür ist auch die Zahl der Eheschließungen, die sich zunächst von 1989 mit 717 zu 1992 mit 254 mehr als halbiert hat. Seitdem liegt die Zahl der Eheschließungen schwankend auf einem Niveau von um die 250 pro Jahr. Die allgemeine *Heiratsquote* (Eheschließungen pro 1.000 EW) ist von 12,5‰ im Jahre 1989 auf ein Niveau von um die 5‰ gesunken. Im Jahr 2003 lag die Heiratsquote bei 4,5‰.

Abb. 9: Heiratsquoten im Vergleich (pro 1.000 EW)



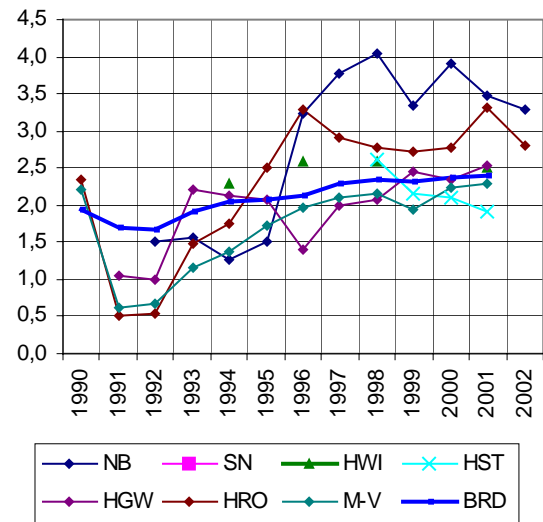
Im Bundesgebiet lag die Heiratsquote 2002 bei 4,7‰, davon in Westdeutschland bei 5,4‰ und in Ostdeutschland bei 3,9‰. Die Heiratsquoten sind in allen kreisfreien Städten und in M-V nach 1990 rapide zurückgegangen, um danach wieder leicht anzusteigen. Eine Ausnahme bildet Wismar, wo die Heiratsquote etwas höher liegt und eher dem Bundestrend folgt.

Die Zahl der *Ehescheidungen* ist in Wismar von 204 im Jahr 1989 auf ein Niveau von um die 120 pro Jahr zurückgegangen. 2003 wurden 97 Ehen geschieden. Die *Scheidungsquote* ist von 1989 mit 3,6 pro 1.000 EW auf etwa 2,5 pro 1.000 EW

gesunken. 2003 lag die Quote bei 2,1‰. Im Bundesgebiet liegt die Scheidungsquote bei 2,4‰, davon in Westdeutschland (2001) bei 2,5‰ und in Ostdeutschland bei 1,9‰.

Auch die Scheidungsquoten in den kreisfreien Städten gleichen sich dem Bundestrend an. Nur in Neubrandenburg und Rostock liegen die Quoten deutlich über dem Bundestrend.

Abb. 10: Scheidungsquoten im Vergleich (pro 1.000 EW)



Die *spezifische Ehescheidungsnummer*, d.h. der Anteil der Scheidungen an den durchschnittlich existierenden Ehen in der Stadt (Zahl der Verheirateten geteilt durch zwei) liegt in Wismar bei 97,8 pro 10.000 Ehen.

1.2. Bevölkerungsbewegungen

Die im vorangegangenen Kapitel genannten Bevölkerungsbestands- und -strukturveränderungen sind das Ergebnis der *Bevölkerungsbewegungen* im betrachteten Zeitraum. Bei den *Bevölkerungsbewegungen* unterscheidet man zwischen der *natürlichen Bevölkerungsbewegung*, d.h. den Geburten (Lebendgeborene) und Sterbefällen im Laufe eines Jahres und der *räumlichen Bevölkerungsbewegung* durch Zuzüge und Fortzüge (Wanderungen). Bei den Daten zur *Bevölkerungsbewegung* gibt es wiederum leichte Abweichungen zwischen den Angaben des STALA und des Einwohnermeldeamtes, die aber kaum ins Gewicht fallen.

1.2.1. Natürliche Bevölkerungsbewegung

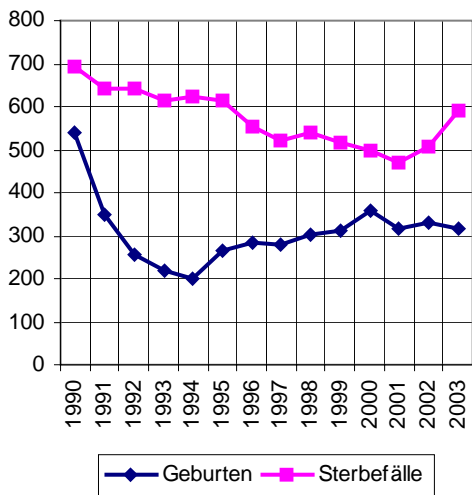
Nach der Wende gab es in Wismar einen dramatischen Einbruch bei der Geburtenzahl. Von 698 Geburten im Jahr 1989 sank die Zahl bis 1994 auf einen Tiefstand von 200, um danach wieder leicht auf inzwischen 317 im Jahre 2003 anzusteigen. Die *rohe Geburtenziffer* ist von 9,7 pro 1.000 EW

im Jahr 1990 auf zunächst 3,9 im Jahre 1994 gesunken und dann wieder allmählich auf 6,9 im Jahre 2003 angestiegen. Die Geburtenziffer verharrt seit 2000 leicht schwankend auf einem Niveau von etwa 6 bis 7 Geburten pro 1.000 EW.

Die *allgemeine Fertilitätsrate* (zusammengefaßte Geburtenziffer = Zahl der Geburten pro 1.000 Frauen im Alter zwischen 15- bis unter 45 Jahren) betrug 35,8‰. Die *totale Fertilitätsrate* (TFR) (vereinfacht gesagt: die Zahl der Kinder, die eine Frau in ihrem Leben statistisch gesehen gebären wird, wenn das gegenwärtige Gebärverhalten sich nicht ändert) lag 2003 bei lediglich 1,18. Beide Werte müßten etwa doppelt so hoch sein, damit die Bevölkerung sich auf dem gegenwärtigen Stand erhalten kann (für eine Bestandserhaltung der Bevölkerung ist eine TFR von 2,08 notwendig, in Deutschland liegt diese gegenwärtig bei 1,38).

Die Zahl der Sterbefälle ist in absoluten Zahlen seit 1990 leicht rückläufig (von 692 auf 472 in 2001), steigt seit 2001 aber wieder an (auf 591 in 2003). Weil aber die Einwohnerzahl insgesamt zurückgegangen ist, hat sich die *rohe Sterberate* wenig verändert. Sie lag zwischen 1991 und 2002 leicht schwankend auf einem Niveau von 11 bis 12 Sterbefällen pro 1.000 EW. 2003 betrug sie 12,9 Sterbefälle pro 1.000 EW.

Abb. 11: Entwicklung der Geburten und Sterbefälle 1990 – 2003

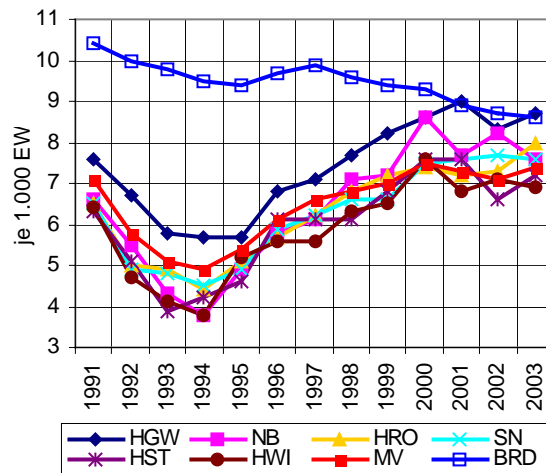


Quelle: STALA

War der *Saldo* von Geburten und Sterbefällen 1989 noch leicht positiv (+24), so ist er seit 1990 negativ. Das höchste Geburtendefizit gab es Anfang der 90er Jahre (z.B. 1994 mit -422) und das geringste im Jahr 2000 mit -139. Im Jahr 2003 starben 274 mehr Menschen als in der Stadt geboren wurden. Zwischen Anfang 1990 und Ende

2003 hat die Stadt aufgrund des Geburtendefizits 3.535 Einwohner verloren.

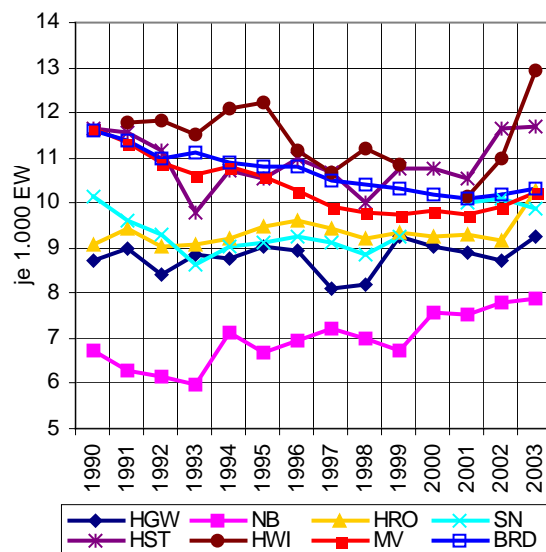
Abb. 12: Rohe Geburtenraten im Vergleich



Quelle: STALA

Die Geburtenraten haben sich in allen kreisfreien Städten und in M-V ähnlich entwickelt. Sie liegen aber 2003 mit Ausnahme Greifswalds noch unterhalb des bundesdeutschen Niveaus.

Abb. 13: Rohe Sterberaten im Vergleich



Unter den kreisfreien Städten waren 2003 in Neubrandenburg und Greifswald die Sterberaten mit 7,9‰ bzw. 9,2‰ am niedrigsten und in Wismar mit fast 12,9‰ am höchsten (Schwerin = 9,8‰, Rostock = 10,3‰). Diese Unterschiede resultieren aus dem unterschiedlichen Anteil der über 65jährigen an der Bevölkerung in den Städten.

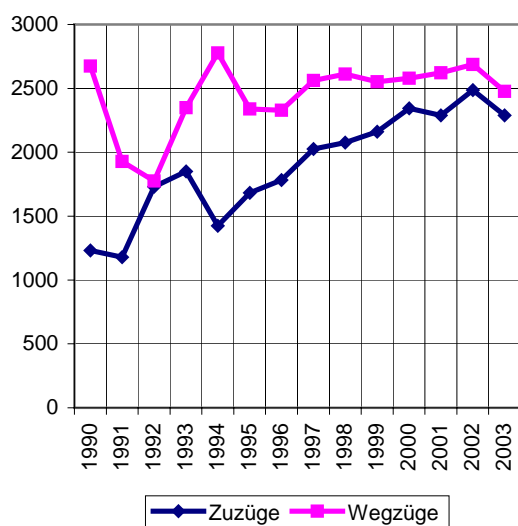
1.2.2. Wanderungsbewegungen

Die Zahl der *Zuzüge* in die Stadt hat, nach dem Tiefpunkt von 1.179 im Jahr 1991, stetig zugenommen. 2002 sind 2.486 in die Stadt zugewandert. 2003 allerdings ist ein leichter Rückgang zu verzeichnen (2.290 Zuzüge). Die Zahl der Fortzü-

ge aus der Stadt hat sich, nach Abflauen des ersten Abwanderungsschubes in Richtung Westdeutschland seit 1993 leicht schwankend auf einem Niveau von etwa 2.600 Fortzügen pro Jahr eingependelt. Im Jahr 2003 zogen 2.476 aus der Stadt fort.

Der Wanderungssaldo ist seit 1990 durchgängig negativ. Nach den höchsten Wanderungsverlusten in den Jahren 1990 (-1.442) und 1994 (-1.351) werden die Wanderungsverluste allerdings von Jahr zu Jahr geringer. Im Jahr 2003 war mit einem negativen Wanderungssaldo von -186 Personen der geringste Wanderungsverlust seit 1992 zu verzeichnen, vor allem bedingt durch eine wachsende Zahl von Zuzügen sowie allmählich rückläufigen Fortzügen.

Abb. 14: Entwicklung der Zu- und Fortzüge in Wismar 1990 bis 2003



Im Laufe des Jahres 2003 sind nach Angaben des STALA 2.476 Personen aus Wismar weggezogen. Im Gegenzug sind 2.290 Personen in die Stadt zugezogen. Daraus ergibt sich ein negativer Wanderungssaldo von -186 Personen. Bezogen auf den Bevölkerungsbestand von Ende 2002 beträgt damit die Fortzugsquote 5,4% und die Zuzugsquote 5,0%. Die Gesamtwanderungsquote (Zu- und Fortzugsquoten zusammen) beträgt 10,4%. Die Quote des Saldos ergibt einen Wanderungsverlust von -0,4 pro 100 EW. Sowohl die Zu- als auch die Fortzugsquoten haben seit 1992 mit leichten Schwankungen zugenommen. Die Fortzugsquote ist 2003 wieder etwas rückläufig.

Die Motive für Wanderungen über die Stadtgrenzen sind unterschiedlich. Man kann grob in arbeitsplatz- oder ausbildungsorientierte, privat motivierte (Heirat, Familie) und wohneigentumsorientierte Wanderungen unterscheiden. Anzunehmen ist, dass in Wismar vor allem arbeitsplatz-,

ausbildungs- und wohneigentumsorientierte Wanderungen (in andere Regionen bzw. ins Umland) im Vordergrund stehen. (vgl. Mieterbefragungen, Gerdes/Minx 2003)

Abb. 15: Zuzugsquoten im Vergleich

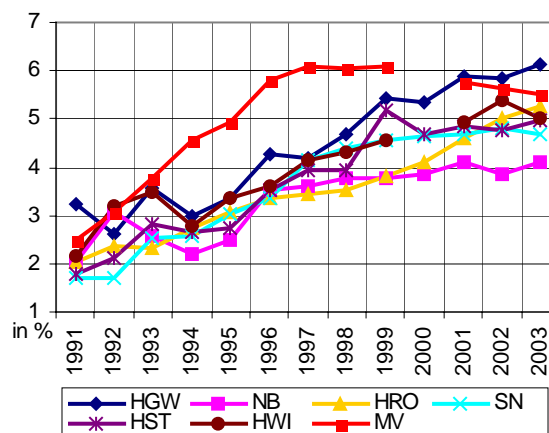
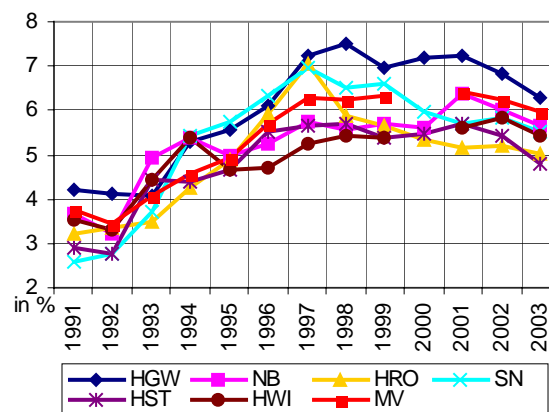


Abb. 16: Fortzugsquoten im Vergleich



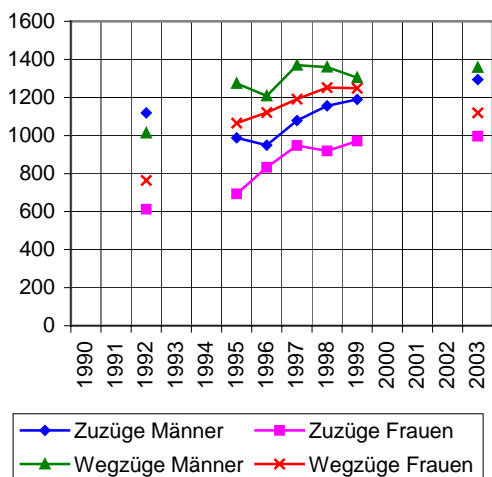
Die Zu- und Fortzugsquoten in den kreisfreien Städten haben sich ähnlich entwickelt. Die Zuzüge haben zugenommen und bei den Fortzügen ist nach einem Höhepunkt Ende der 90er Jahre ein leichter Rückgang zu verzeichnen. Die größte Fluktuation findet in Greifswald statt, bedingt durch hohe Studentenzahlen im Verhältnis zur Bevölkerung.

1.2.3. Struktur der Wanderungen

Geschlechtsspezifisch betrachtet lag die Zahl der Zu- und Fortzüge der Frauen seit 1990 immer unter jener der Männer. Die Salden von Frauen und Männern liegen dabei (mit Ausnahme 1997) über denen der Männer. Auch 2003 war die Wanderungsdynamik bei den Männern etwas höher als bei den Frauen, per Saldo verlor die Stadt aber mehr Frauen als Männer. Nach Angaben des STALA zogen 1.358 Männer und 1.118 Frauen aus der Stadt fort. Umgekehrt zogen 1.294 Männer und 996 Frauen in die Stadt zu. Die Fortzugs-

quote der Männer betrug damit 6,1% und die Zuzugsquote 5,8%. Die Fortzugsquote der Frauen betrug 4,8% und die Zuzugsquote 4,3%. Der Saldo war bei beiden negativ (Männer -0,3%, Frauen -0,5%).

Abb. 17: Entwicklung der Zu- und Fortzüge bei Männern und Frauen 1990 bis 2003



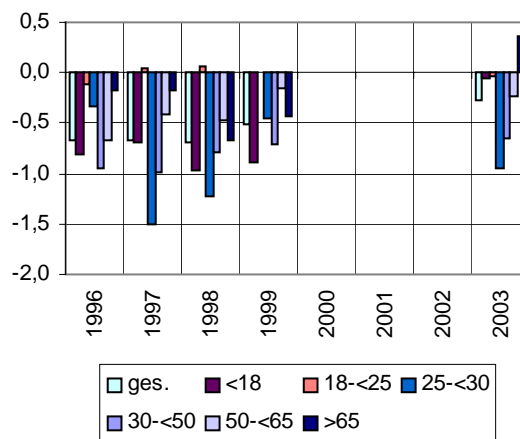
Quelle: STALA

Altersspezifisch betrachtet wurde die Wanderungsdynamik 2003 vor allem von den 18- bis unter 30jährigen (50,7% aller Zuzüge und 48,7% aller Fortzüge) und den 30- bis unter 50jährigen (24,8% aller Zuzüge und 28,6% aller Fortzüge) getragen. Die höchste Wanderungsdynamik herrschte 2003 bei den 18- bis unter 30jährigen. Hier liegt die altersspezifische Zuzugsquote bei 15,7% (18-<25 Jahre) bzw. 14,9% (25-<30 Jahre) und die Fortzugsquote bei 15,7% bzw. 16,3%. Mit zunehmendem Alter lässt die Wanderungsneigung deutlich nach (4,2% bei den 30-<50jährigen). Von den über 50jährigen sind weniger als 200 Personen an den Wanderungen beteiligt, hier liegen die Zu- und Fortzugsquoten bei jeweils 1,4%.

Die Zuzugsquoten der über 65jährigen haben sich dabei seit 1997 leicht verringert (von 2,0% auf 1,4%) und die Quote der 30- bis unter 65jährigen ist seit 1998 relativ stabil. Dafür sind die Zuzugsquoten der unter 30jährigen kontinuierlich angewachsen, vor allen bei den 18- bis unter 30jährigen von etwa 11% auf fast 16%.

Bei den Fortzügen verlief die Entwicklung ähnlich. Hier ist besonders die altersspezifische Fortzugsquote der 25- bis unter 30jährigen von 8,6% auf 16,3% gestiegen. Die Fortzugsquote der unter 18jährigen hat sich seit 1997 nicht verändert (um 5,3%). Dies deutet auf einen kontinuierlichen Verlust von Familien hin, denn Kinder und Jugendliche wandern überwiegend mit ihren Eltern zu oder ab.

Abb. 18: Altersspezifische Wanderungsgewinne und -verluste pro Jahr 1996 bis 2003 (in Prozent)

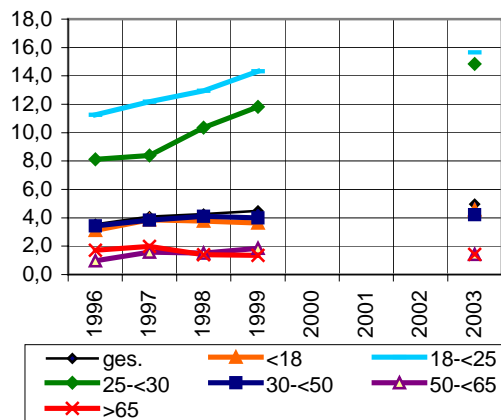


Quelle: STALA

Per Saldo gab es mit Ausnahme der 18- bis unter 25jährigen in allen Altersgruppen seit 1996 pro Jahr nur Wanderungsverluste, die aber tendenziell leicht rückläufig sind. Bei den Heranwachsenden zwischen 18- bis unter 25 Jahren war die Bilanz ausgeglichen bzw. in einigen Jahren sogar leicht positiv. 2003 sind auch in der Altersgruppe der über 65jährigen leichte Wanderungsgewinne zu verzeichnen (+0,4%).

Abb. 19: Altersspezifische Zuzugsquoten 1996 bis 2003 (pro 100 EW)

Quelle: STALA

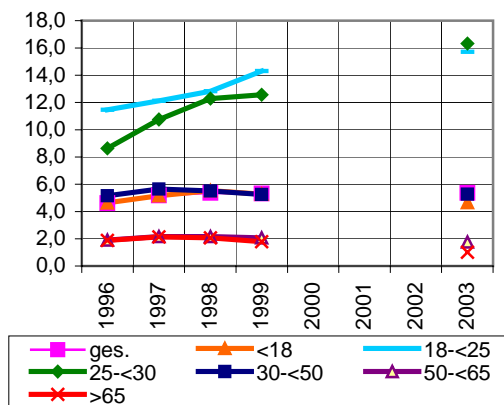


Nach Männern und Frauen differenziert spielt bei den unter 18jährigen das Geschlecht als Unterscheidungsmerkmal keine große Rolle, denn es handelt sich überwiegend um Kinder, die zusammen mit ihren Eltern umziehen. Daher ist das Geschlechterverhältnis in dieser Altersgruppe relativ ausgeglichen.

Auch bei den über 50jährigen spielen Geschlechtsunterschiede eine geringere Rolle. Hier ist die Zahl der Zu- und Abwanderer bei den Frauen etwas höher, weil es erheblich mehr ältere

Frauen gibt. Die Wanderungsquote der über 65jährigen Frauen liegt aber nur leicht über jener der Männer (1,1% zu 0,8%).

Abb. 20: Altersspezifische Fortzugsquoten 1996 bis 2003 (pro 100 EW)



Quelle: STALA

Größere Unterschiede ergeben sich in der Altersgruppe der 18- bis unter 30jährigen und der 30- bis unter 50jährigen. 2003 zogen von den 18- bis unter 30jährigen 604 Männer und 600 Frauen aus der Stadt fort (altersspezifische Fortzugsquote: 14,7% bzw. 17,5%). Im Gegenzug zogen 644 Männer und 517 Frauen in die Stadt (Zuzugsquote: 15,6% bzw. 15,0%). Bei den Männern war der Saldo leicht positiv, bei den Frauen negativ.

Bei den 30- bis unter 50jährigen waren beide Salden negativ. Hier zogen 471 Männer und 238 Frauen fort (Fortzugsquote: 6,6% bzw. 3,7%) sowie 372 Männer und 195 Frauen zu (Zuzugsquote: 5,2% bzw. 3,1%). Während also bei den Jüngeren die Frauen das Wanderungsgeschehen etwas stärker bestimmen, sind es bei den Älteren die Männer.

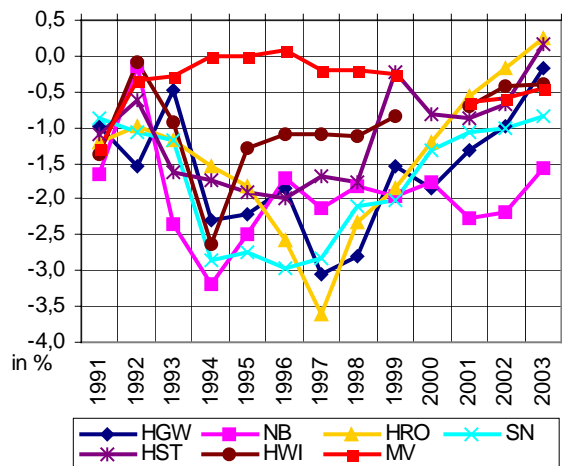
Bei den 18- bis unter 30jährigen ist der Saldo bei den Frauen negativ und bei den Männern positiv, d.h., in dieser Altersgruppe verliert die Stadt Frauen und gewinnt Männer. Auch in den Jahren 1996 bis 1999 (für 2000 bis 2002 fehlen Daten) waren in der Altersgruppe der 18- bis unter 25jährigen Männer Wanderungsgewinne zu verzeichnen, während bei den Frauen nur Wanderungsverluste auftraten. Möglicherweise zeigt sich hier der Einfluss der Hochschule sowie des etwas größeren Anteils gewerblicher Arbeitsplätze in der Stadt.

Bei den 30- bis unter 50jährigen gab es sowohl bei den Frauen als auch den Männern seit 1996 nur Wanderungsverluste. Diese sind 2003 bei den Männern etwas höher als bei den Frauen.

Die Wanderungsbilanz der Stadt hat sich seit einigen Jahren nur geringfügig verbessert, die Wanderungsquoten sind leicht rückläufig. Die Stadt hat

nach wie vor einen erheblichen Wanderungsverlust zu beklagen.

Abb. 21: Wanderungssalden im Vergleich



Quelle: STALA

Eine ähnliche Entwicklung gibt es auch in den anderen kreisfreien Städten. Hier ist der Wanderungssaldo in vier Städten auch 2003 noch negativ, die Wanderungsverluste werden aber tendenziell geringer. In Rostock und in Stralsund ist 2003 ein leichter Wanderungsgewinn zu verzeichnen.

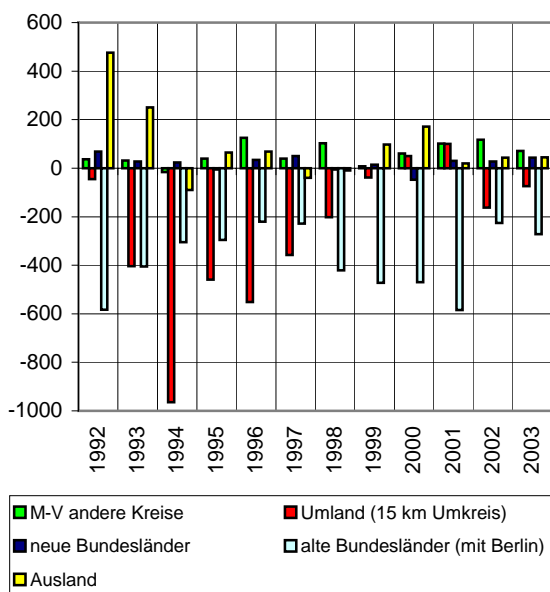
1.2.4. Wanderungsquellen und -ziele

Die Wanderungsbilanz mit den Kreisen in M-V (außer mit dem Umland = Gemeinden in ca. 15 km Umkreis) war seit 1990 – mit Ausnahme 1994 – immer positiv. Die Wanderungsbilanz mit dem Ausland war mit Ausnahme der Jahre 1990, 1994, 1997 und 1998 ebenfalls positiv. Die Wanderungsbilanz mit den anderen Bundesländern ist seit 1990 stets negativ. Zunächst gab es nach der Maueröffnung einen Wanderungsschub in Richtung der alten Bundesländer, der dann wieder zurückging. Seit 1996 nahm das Wanderungsdefizit mit Westdeutschland aber wieder zu, um seit 2001 wieder etwas zurückzugehen. Dabei gab es hauptsächlich Verluste nach Westdeutschland. Die Bilanz mit den neuen Bundesländern ist eher ausgeglichen bzw. positiv.

Ebenfalls durchgängig negativ ist die Wanderungsbilanz mit dem Umland der Stadt seit 1991. Dem anfänglichen Wanderungsgewinn von 1990 folgten ab 1991 hohe Wanderungsverluste. Der Höhepunkt der Entwicklung waren die Jahre 1993 bis 1998, als der Wanderungsverlust mit den Umlandgemeinden bis zu -957 Personen betrug (1994) (bedingt durch den Eigenheimbau in den Umlandgemeinden). Seit 1999 ist ein deutlicher Rückgang zu verzeichnen, 2003 betrug das Wan-

derungsdefizit mit dem Umland nur noch -91 Personen.

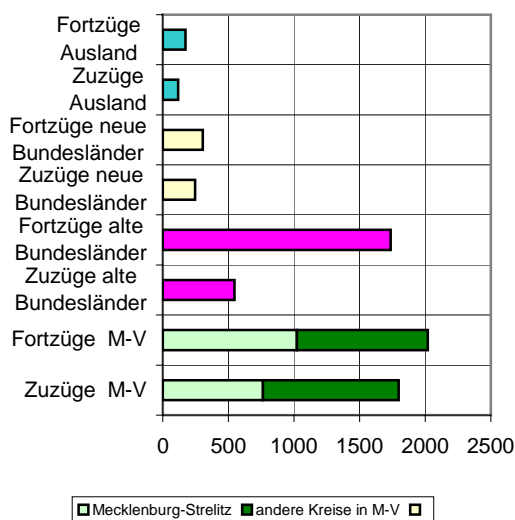
Abb. 22: Entwicklung der Wanderungsgewinne und -verluste nach Zielregionen 1992 bis 2003



Quelle: STALA

Die Ursache für den hohen Anstieg der Abwanderung ins Umland war ein starker Nachholbedarf beim Wunsch zur Bildung von Wohneigentum. Diesem Bedarf wurde zunächst durch Eigenheimbau in den Umlandgemeinden entsprochen. Weil sich zum einen inzwischen der Nachholbedarf auf das Niveau eines laufenden Bedarfs reduziert hat und weil vermutlich ab Ende der 90er Jahre auch vermehrt in der Stadt attraktives Wohneigentum angeboten wurde, ging das Wanderungsdefizit mit dem Umland zurück.

Abb. 23: Zu- und Abwanderung nach Quell- und Zielregionen 2002



Quelle: STALA

Von den 2.476 Fortzügen des Jahres 2003 führten 48,7% (1.205) in andere Kreise Mecklenburg-Vorpommerns, 32% davon allein in den Kreis Nordwestmecklenburg (793). Umgekehrt kamen 52,5% der Zuzüge aus den anderen Kreisen M-Vs (1.202), davon 31,4% (719) aus dem Kreis Nordwestmecklenburg. Die Wanderungsbilanz mit dem Kreis Nordwestmecklenburg ist nach wie vor negativ (-74) und 2003 war ergab sich auch ein Wanderungsdefizit von -3 Personen aus den anderen Kreisen M-Vs. In der Bilanz beträgt damit der Wanderungsverlust aus allen Kreisen M-Vs -77.

2003 führten 4,2% der Fortzüge aus Wismar in die anderen neuen Bundesländer (überwiegend nach Brandenburg und Sachsen-Anhalt), 33,6% der Fortzüge führten in die alten Bundesländer einschl. Berlin. Schließlich hatten 13,6% der Fortzüge das Ausland als Ziel.

Umgekehrt kamen 6,5% der Zuzüge aus den anderen neuen Bundesländern und 24,4% kamen aus den alten Bundesländern inkl. Berlin. 16,3% der Zuwanderer kamen aus dem Ausland. Während die Wanderungsbilanz mit den neuen Bundesländern (außer Berlin) nur leicht positiv ist, ist sie vor allen gegenüber den alten Bundesländern immer noch stark negativ. Das Wanderungsdefizit gegenüber den anderen (alten und neuen) Bundesländern betrug 2003 insgesamt -228 Personen. Gegenüber dem Ausland gab es 2003 einen leichten Wanderungsgewinn (+45 Personen)

Die Wanderungsverluste Wismars resultieren also nach wie vor aus der unausgeglichene Wanderungsbilanz Wismars mit seinem Umland und mit Westdeutschland. Die Wanderungsverluste mit den anderen Regionen spielen eine geringere Rolle.

1.2.5. Gesamtbilanz der Bevölkerungsbewegung

Die Entwicklung der Einwohnerzahlen ist das Ergebnis der natürlichen Bevölkerungsentwicklung einerseits und der Wanderungsbewegungen andererseits. Bis 2001 waren in Wismar die Wanderungsbewegungen hauptverantwortlich für die Bevölkerungsentwicklung. Die Bevölkerungsverluste aus der natürlichen Bevölkerungsbewegung machten ab Mitte der 90er Jahre etwa ein Drittel des gesamten Bevölkerungsverlustes aus.

Welches Gewicht die natürliche Bevölkerungsbewegung am Einwohnerverlust/gewinn der Stadt hat, ergibt sich aus folgender Berechnung: Beispielsweise ergab sich 1990 die Entwicklung der Einwohnerzahlen aus einem negativen Wanderungssaldo von -1.442 und einem Saldo der natürlichen Bevölkerungsentwicklung von -152. Bei

der Feststellung, welches Gewicht die einzelnen Bewegungsarten für die Einwohnerentwicklung haben, kommt es nicht darauf an, ob die Salden positiv oder negativ sind. Entscheidend ist, dass es insgesamt ein *Bewegungsgesamtsaldo* von 1.594 Personen gab. An diesem Bewegungsgesamtsaldo hatte der Saldo der natürlichen Bevölkerungsentwicklung 1990 einen Anteil von 9,5%.

In den folgenden Jahren nahm (besonders im Jahr 1992 mit sehr geringen Wanderungsverlusten), wegen des wachsenden Geburtendefizits, das Gewicht der natürlichen Bevölkerungsbewegungen etwas zu, um bis etwa 2001 auf einem Niveau von einem Drittel zu verbleiben. Seit 2002 steigt die Bedeutung der natürlichen Bevölkerungsbewegung am Gesamtsaldo. 2002 hatte die natürliche Bevölkerungsbewegung einen Anteil von 46,8% und 2003 von 59,6%. Das heißt, 2003 geht der Bevölkerungsverlust zu mehr als der Hälfte auf das Geburtendefizit zurück.

Abb. 24: Anteil der natürlichen Bevölkerungsbewegung am gesamten Bewegungssaldo (in Prozent)

